



# «HELVETIA IST EINE FRAU!»

## *Einsiedeln*

MONA BIRCHLER HAT SEIT 2015  
DAS «FRAUENNETZ SCHWYZ»  
PRÄSIDIERT UND ZU UNGEAHNTER  
BLÜTE GEFÜHRT.  
WER KÖNNTE ALSO BESSER  
GEEIGNET SEIN, ÜBER DAS ÄLTESTE  
THEMA DER WELT ZU REDEN:  
MÄNNER & FRAUEN.

von Andreas Lukoschik

Wir sitzen im Essraum der privaten Schule, die im «Haus Katzenstrick» beheimatet ist, oberhalb von Einsiedeln. Das alte Haus ist abgerissen und durch ein neues, reines Holzhaus ersetzt, das ihr Ehemann Werner Kälin gebaut hat. Die Sonne scheint, die Aussicht ist überwältigend und die Stimmung ist hell und freundlich.

Eigentlich ist Mona Birchler Trainerin für freie Rede. Wie ist sie denn zur Präsidentin des 'Frauennetz Schwyz' geworden?

«Ich hatte dort ein Seminar gehalten», beginnt sie mit ansteckendem Schwung, «und wollte mich am

Ende noch mit dem Präsidenten ... wohlgemerkt einem Mann ... unterhalten. Deshalb war meine erste Frage, wieso ein Frauennetzwerk einen Mann als Präsidenten habe. Da schaute er mich nur an und sagte: 'Wenn Sie mögen, können sie sofort übernehmen'. Und das tat ich. Völlig naiv, aber mit grosser Begeisterung. Inzwischen habe ich sehr viel gelernt, diskutiert, erfahren und nachgedacht. Und bereue diesen spontanen Schritt von damals nicht.»

Würde sie nach den sechs Jahren ihrer Präsidentschaft an der politischen Front zwischen Männern und Frauen so weit gehen wie Lorient in seinem Film «Pappa ante portas» und sagen: «Männer und Frauen passen nicht zusammen»?

«Würden Sie sagen», entgegnet sie schlagfertig, «dass die Zahl auf der Vorderseite der 1-Franken-Münze nicht zur Helvetia auf der Rückseite passt?» Pause. «Männer und Frauen sind die beiden Seiten derselben 'Münze Mensch'. Jede Seite ist anders, aber beide Seiten sind gleich wichtig. Und gleich viel wert. Dazu wird jeder vernünftige Mensch bereitwillig nicken. Theoretisch. Aber in der Praxis steckt der Teufel dann doch im Detail.» Als sie das sagt, blitzt ihr der Schalk aus den Augen.

Zum Beispiel?

«In der Sprache. Wenn ich sage 'Professor Meier habe das und das herausgefunden', dann taucht vor

dem inneren Auge ein Forscher auf, der bestimmte Ergebnisse erzielt hat. Wenn sie aber im weiteren Gespräch erfahren, dass diese mit 'Professor Meier' etwas unscharf bezeichnete Person 'ProfessorIN Meier' ist, dann bekommt diese wissenschaftlich arbeitende Person nicht nur ein anderes Standing in ihrer Einschätzung, sondern die herausgefundenen Ergebnisse erhalten auch eine andere Bedeutung. Das muss gar nicht mal schlechter oder negativer sein. Aber anders ist es in jedem Fall.

Das ist keine weibliche Paranoia», sagt sie gut gelaunt, «sondern in vielen, vielen Forschungen untersucht und bestätigt worden. Denken ist sprachlich. Deswegen ist es wichtig, dass wir präzise sprechen. Und bei Sammelbezeichnungen von 'Professor\*innen', 'Schauspieler\*innen' usw. sprechen. Das mag heute noch etwas ungewohnt sein, aber in fünf Jahren ist uns das in Fleisch und Blut übergegangen und keiner wird mehr ein Wort darüber verlieren. Bei den Nachrichten im Zweiten Deutschen Fernsehen ist das schon heute Usus.»

Wie erklären Sie sich diese Reaktion in unseren Köpfen?

«Ich bin keine Wissenschaftlerin, kann also nur Vermutungen anstellen. Aber es ist ja kein Geheimnis, dass wir Menschen als

Säuglinge und kleine Kinder in eine Welt hineinwachsen, die aus zwei Personen besteht: Mutter und Vater. Sie sind die Säulen dieser unserer ersten Welt. Und beide sind unterschiedlich. Sie riechen anders, behandeln den kleinen Erdenbürger unterschiedlich, haben verschieden hohe Stimmen und so weiter. Das prägt uns. Und wir ziehen unsere Schlüsse daraus. Für unsere Kindheit, unser Leben und die Welt. Und das ist gut so, denn das bietet uns Orientierung.

Kompliziert wird es erst, wenn die Schlüsse aus dieser kindlichen Welt in die Welt von uns Erwachsenen mehr oder weniger unreflektiert hinüberwechseln. Wenn wir also nicht anfangen, uns über unsere eigene Rolle als Mann oder Frau und die unseres Gegenübers Gedanken zu machen. Verstehen sie mich jetzt nicht falsch: Ich will nicht Männer zu verweichelichten Softies machen und Frauen zu rücksichtslosen Feldherrinnen. Das Gegenteil finde ich wichtig, dass Männer Männer sein können und Frauen Frauen. Dass sich also alle mit ihrem So-Sein auseinandersetzen – aber auch mit dem ihres Gegenübers.»

Und dann fügt sie nachdenklich hinzu: «Was bedeutet das Wort 'auseinander-setzen' eigentlich? Das zwei Leute nicht gedankenlos zusammenhocken, sondern sich der eine in die eine Ecke und die andere in die andere Ecke also

*Ich will nicht Männer zu verweichelichten Softies machen und Frauen zu rücksichtslosen Feldherrinnen. Das Gegenteil finde ich wichtig, dass Männer Männer sein können und Frauen Frauen. Dass sich also alle mit ihrem So-Sein auseinandersetzen – aber auch mit dem ihres Gegenübers.*



ILLUSTRATION: Florian Fischer

## WERT

GEHT ES IM WIRTSCHAFTSSEKTOR VORNEHMlich UM DIE ABSICHTEN UND VORGÄNGE DES GEWINNZUWACHSES UND DER GEWINNMAXIMIERUNG, ALSO UM EINE FORM DES „HABENS“, SO HANDELT ES SICH IM BEREICH DER ETHIK UM IDEELLE WERTE, EINE FORM DES EXISTENZIELLEN „SEINS“.

‘auseinander setzen’ und ... sich beide einmal betrachten. In ihrer ganzen Gestalt, ihrem individuellen So-Sein. Wer ständig nebeneinander sitzt, sieht sich nämlich nicht mehr. Und das ist nicht gut, weil das Miteinander dann in Routine erstarrt.»

Diese wohlwollende Auseinandersetzung ist also der wünschenswerte Zustand. Ist das «Frauennetz Schwyz» dazu da, für jene Phase Hilfen anzubieten, in der die Rollen noch nicht ganz so aufgeklärt gehandelt werden?

«Das Frauennetz ist dazu da, dass Frauen in ihrem Leben ihre Ziele besser erreichen können. Egal, welche Ziele es sind. Wir machen also keine inhaltlichen Vorgaben oder bieten therapeutische Hilfe an, sondern wollen Mut machen, bestehende Kontakte einzusetzen und neue zu knüpfen. Das fällt Frauen manchmal schwerer als Männern, weil Frauen in ihrer Sozialisation lernen, sich immer wieder zurückzunehmen. Bei der Kindererziehung ist das manchmal richtig. Im Berufsleben ist es oft falsch. Deswegen gibt es das ‘Frauennetz’, in dem jede Frau ganz pragmatisch Kontakte knüpfen kann und soll. Wir sind mit aktuell 45 Firmenmitgliedern und rund 260 Einzelmitgliedern so gross wie noch nie. Das bedeutet: Wir werden offensichtlich gebraucht.»

In Netzwerken erweist man(n) sich auch Gefallen. Unter Männern ist es üblich, dass derjenige, der einem anderen einen Gefallen erweist, bei diesem «Einen gut hat». Ist das bei Frauen auch so?

«Sie meinen, dass ein Gefallen einen Gegengefallen fordert? Das gibt es bei Frauen sicherlich auch. Aber es gibt eben viel häufiger das ‘Prinzip Geschenk’. Also, dass man einem anderen Menschen ‘hilft’, ohne dabei anzunehmen, etwas dafür zu bekommen ... Vielleicht besteht im Geheimen schon der Wunsch, dafür Respekt, Zuneigung oder etwas dergleichen zu bekommen. Aber prinzipiell wird bei

Frauen schnell das Helfer-Gen aktiv. Wir werden einfach so sozialisiert», sagt sie mit einem Lächeln.

Das ist eigentlich auch die edelmütigere Haltung!

«Das schon. Aber Frauen haben dabei oftmals das Nachsehen. Und es ist ja nicht so, dass sie das nicht spüren würden. Im ungünstigsten Fall ist die Erfahrung, immer wieder das Nachsehen zu haben, Wasser auf die Mühlen, dass sie ‘nicht mehr verdient’ hätten. Aber das hat mit der Realität natürlich nichts zu tun, sondern ist das Echo aus einer anderen Zeit oder von der Rede einer anderen Person.

Deswegen sind wir im ‘Frauennetz Schwyz’ nicht theoretisch tätig, sondern konkret vorwärts gerichtet. Und je mehr Frauen und Unternehmen in diesem Netzwerk vertreten sind, um so erfolgreicher können wir ‘connecten’ - und uns gegenseitig weiterbringen.

Denn zur weiblichen Sozialisation gehört auch, soziales Denken zu fördern und Menschen untereinander zu verknüpfen. Das ‘liegt uns im Blut’ - wie man so sagt. Wir müssen nur lernen, dass wir in beruflichen Fragen das nicht gratis tun müssen, sondern dass es völlig okay ist, für einen Gefallen einen Gegengefallen einzufordern.»

Bis jetzt haben wir darüber gesprochen, was Frauen für sich tun können. Wie sieht’s denn bei den Männern aus? Warum bleiben die so gerne unter sich?

«Weil es einfacher ist. Wie schon gesagt: Männer und Frauen ticken anders. Das ist von Vorteil - wenn es richtig eingesetzt wird. Allerdings ist es anstrengend, die Welt mit den Augen des anderen Geschlechts zu sehen. Für beide Seiten. Erstens, weil es viel Lebenszeit braucht, um sich in die andere Weltsicht hineinzusetzen. Und zweitens, weil kaum jemand wirklich gut darin ist - schliesslich ist es ja die fremde Sicht auf die Welt.

## Männer und Frauen ticken anders. Das ist von Vorteil – wenn es richtig eingesetzt wird. Allerdings ist es anstrengend, die Welt mit den Augen des anderen Geschlechts zu sehen. Für beide Seiten.

Deswegen schätzt man(n) vielleicht diese andere Sicht auch nicht so - und bleibt lieber unter seinesgleichen.

Ich höre immer mal wieder, dass sich im Job sowieso der oder die Beste durchsetzt. Egal ob Mann oder Frau. Aber das stimmt nicht. Dazu gibt es unzählige Studien.

Dieses Phänomen beschreibt die Verhaltensökonomin Iris Bohnet eindrücklich in ihrem Buch „What works“. Ein Beispiel: Noch 1970 lag der Frauenanteil unter Musikern der fünf wichtigsten Orchester in den USA bei gerade einmal 5 Prozent. Heute sind es über 35 Prozent. Das ist kein Zufall, sondern das Ergebnis von „blindem Vorspielen“ hinter einem Vorhang. Das Boston Symphony Orchestra machte es als erstes, bald folgten weitere Orchester. Die Chance, dass eine Frau den Job bekam, erhöhte sich dadurch um 50 %.

Die Verantwortlichen waren sich ihrer Voreingenommenheit nicht bewusst. Um Abhilfe zu schaffen, genügte hier ein schlichter Vorhang.

Es macht eben etwas mit mir, ob ich eine Frau vor mir sitzen sehe oder einen Mann. Im Fachjargon spricht man von Verhaltensdesign.»

Und was sollen unsere Leser\*innen jetzt daraus lernen?

«Verschiedene Strategien ausprobieren, sich Vorurteile bewusst machen. Und für uns Frauen gilt: Machen. Einfach das, was sie sich vorgenommen haben, machen. Und bei uns im Frauennetz einsteigen,

Kontakte nutzen und vermitteln und für einen Gefallen auch einen Gegengefallen einfordern. Die Solidarität tut gut, der Zuspruch auch, und wenn dann der Vorsatz Wirklichkeit wird, dann lässt sich diese Energie wunderbar weitergeben.

Ich habe unlängst einen guten Satz gehört: ‘Macht braucht es, um zu machen!’

Das soll nicht heissen, dass ich machthungrig bin. Wäre ich das, würde ich in diesem Jahr - übrigens dem 20. Geburtstag unseres Netzwerks - nicht meinen Präsidentenposten wieder abgeben. Jeder klar denkende Mensch weiss: Macht haben zu wollen - nur um der Macht willen - ist einfach nur dumm.

Was ich sagen will, ist, dass Frauen verstehen lernen, Macht nicht als etwas Schlechtes per se anzusehen, sondern als das, was *wir daraus machen.*»

Zum Abschied schenkt sie dem Berichterstatter ein kleines Abbild der Schwarzen Madonna, das nachts fluoreszierend leuchtet.

«Damit ihnen eine gute Frau das Dunkel erhellt», sagt sie mit einem verschmitzten Lächeln. Und fügt hinzu: «Sie müssen sie aber zuvor erst mit Licht verwöhnen.»

Welch eine Einsiedeln spezifische Metapher zu diesem Thema. Genial! 🍷

 Mehr zum FRAUENNETZ SCHWYZ finden Sie hier: [www.frauennetzschwyz.ch](http://www.frauennetzschwyz.ch)

